

FRAUEN, die die Weltgeschichte geändert haben

von
MARJORIE BOWEN

*Katharina von Medici
und der Herzog
de Guise, „Le Balafre“*

Der kränkliche König zog die purpurnen Vorhänge vom Bett seiner Mutter zurück und rief, indes sich sein Gesicht nervös verzog:

«Was habe ich eigentlich von Euch? Ihr seid bloß eine kranke, alte Frau.»

«Ich kann dich gut beraten,» flüsterte die Königin hohl.

«Guten Rat!» rief ihr Sohn erregt. «Davon hab ich genug bekommen! Die Guises sind wieder aufständisch und ich muß Euch sagen, daß sie mir überlegen sind.»

«Aber mir nicht,» sagte die alte Frau, indem sie sich bemühte, sich aufzurichten. Sie sank jedoch vor Schwäche, und weil ihre linke Seite gelähmt war, wieder zurück, und Henri von Valois lachte verächtlich bei diesem deutlichen Beweis ihrer Ohnmacht.

«Seht doch, Ihr könnt mir nichts nützen. Ihr wart nie von Nutzen. Jeder Rat, den Ihr mir gegeben habt, war falsch, und ich bin nur deswegen in die schlimme Lage gekommen in der ich nun bin.»

«Schweig!» sagte Katharina von Medici keuchend, aber mit solcher Kraft und Energie, daß der junge König zusammenfuhr. «Ich hatte drei Söhne... sie sind alle drei König von Frankreich gewesen. Du bist der dritte — der schwächste und feigste. Aber ich werde dafür sorgen, daß du König bleibst bis zu deinem Tode.»

Henri trat zurück, die reich brodierten Vorhänge fallen lassend, und kreuzte die Arme über sein schwarzseidenes Wams. «Mein Tod wird wohl nicht mehr fern sein, wenn die Dinge so weitergehen,» sagte er düster. «Ihr wißt, daß der Guise und dessen Bruder, Kardinal Ludwig von Lothringen eifrig daran sind, ganz Frankreich gegen mich aufzuhetzen.»



KATHARINA VON MEDICI.

geboren 1519 in Florenz. Sie war die Tochter von Lorenz II. von Medici und einer französischen Prinzessin. Im Alter von vierzehn Jahren wird sie getraut mit dem Herzog von Orleans, dem späteren König Henri II. von Frankreich. Katharina starb im Jahre 1589 im Alter von 70 Jahren.

Hinter den Samtvorhängen ließ sich die dünne Stimme der Königin vernehmen:

«Habe ich dieses Land nicht regiert während der Regierung von drei Königen, und ich soll die Guisen nicht kennen? Weiß ich nicht, was sie mir zugefügt haben und was sie auch jetzt gegen mich im Schilde führen? Ich sage dir, daß ich ihrer Herr werde. Geh, komm mir nicht mehr mit deinem Jammern.»

Der König machte eine Verbeugung und schlich sich weg, und seine samtne Schuhe knarrten auf dem polierten Parkett. Es war in dem großen prächtigen Schloß zu Azy-le-Rideau, wo Katharina von Medici, die Tochter des Florentiner Kaufherrnfürsten und Königin-Witwe von Frankreich, einsam und verlassen in ihrem glänzenden Schlafgemache lag.

Wie wird sie die Guisen bewältigen können? Eine Generation und länger noch lag sie im Streit mit diesem edlen Hause, das so mächtig, so mitleidlos und so voller Haß war. Als sie noch jung und kräftig war, war ihr der Kampf ein Lebensgenuß und sie hatte Erfolg; Sieg auf Sieg war ihr zugefallen; einzig und allein durch ihre Persönlichkeit und mit Hilfe ihrer gewissenlosen Intriguen konnte sie den Thron von Frankreich ihren drei Schächlingen von Söhnen erhalten.

Jetzt aber war sie alt, behindert durch ihre Krankheit, und ihre früheren Ratgeber und Diener hatten sie im Stich gelassen. Die Guisen wurden wieder stark; sie gedachte ihrer auf dem Krankenbett mit einem fanatischen Haß — des großen, langen, schwerfälligen Herzogs mit dem Zunamen „Balafre“, den er den breiten Säbelhieben verdankte, die von seinen Schläfen bis zum Kinn liefen; seines Bruders, des listigen Kardinals, der ein feines, beinahe unmöglich zu verfolgendes Spiel gegen sie spielte.

Wie lange und mit welch verschiedenartigen Mitteln hatte sie gegen diese beiden mächtigen Männer gekämpft! Wäre sie nicht gewesen, so wäre das Haus Valois längst schon abgesetzt; ihre drei Söhne François, Charles und Henri hätten der Reihe nach Schiffbruch gelitten. Aber sie, die Florentinerin, sie allein hatte durch ihre Schlaueit das Haus der Valois auf dem Thron von Frankreich gehalten.

Nun war scheinbar das Ende oder beinahe das Ende da. Sie schloß die Augen und lag ruhelos in den Kissen; ihr dunkles Gesicht — das geschwollen und durch die Lähmung an der linken Seite verzogen war — gleich einer Maske, während sie da lag und nachdachte; die grauen Haare waren nach hinten gekämmt hinter einer Witwenhaube von schwarzem Stoff; ihre dunkeln Augenbrauen, in denen einige graue Härchen schimmerten, lagen über ihren Augen wie dunkle Striche; ihre Lippen hatten die Farbe ihres Gesichtes; um den Hals trug sie die gerillte Rüsche ihres battistenen Nachtrucks. Sie streckte die eine Hand, die ihr noch zu Diensten stand, aus und schlug gegen die silberne Glocke, die auf einem Ebenholztischchen neben ihrem Bette stand.

«Schicke Gräfin Diana zu mir, sofort!» befahl sie dem Mädchen, das auf das Glockenzeichen erschien.

Man gehorcht ihr immer sofort, und ein paar Minuten später trat eine schöne

junge Frau, nicht älter als achtzehn Jahre in einem weißen, prächtig gestickten Kleid ehrerbietig vor das Bett und wartete auf die Befehle der alten Königin.

Katharina lächelte ihr zu, sagte ihr, näher zu treten und sprach dann flüsternd:

«Sie wissen, meine Beste, daß ich Frieden schließen will mit dem Herzog von Guise und dessen Bruder, dem Kardinal?»

Das Mädchen, das kürzlich direkt von der Klosterschule nach dem Hof gekommen war, sah die alte Frau aufmerksam und etwas verwundert an.

«Ich dachte,» sagte sie zögernd, «daß Eure Majestät nicht zufrieden sei mit dem Kardinal von Lothringen und dessen Bruder.»

«Wir haben manchmal Uneinigkeiten miteinander gehabt,» sagte die Königin, ihre noch immer kräftige Stimme dämpfend zu einem Geflüster, «aber ich bin nun alt, Diana — und werde wohl bald sterben.»

«Ach nein, sagen Sie das nicht.»

«Wir kommen alle einmal so weit, mein Kind, und ich bin nun siebzig Jahre alt und eine kranke Frau. Ich will aber mein Königreich in Frieden verlassen. Man hat in mir die Ursache erblickt von vielem Streit und Zwist. Es gab Krieg und noch Schlimmeres während meiner Regierung.» Sie verzog das Gesicht zu einem hämischen Lächeln, denn sie dachte an den Massenmord der Bartholomäusnacht, in ihre Augen kam ein bössartiger Schimmer, aber sie fuhr fort in demselben freundlichen Ton: «Ach Gott, weder der Kardinal, noch dessen Bruder will meine Freundschaft. Ich habe es auf alle möglichen Weisen versucht. Sie empfangen meine Abgesandten abscheulich. Und jetzt, Kind, brauche ich deine Hilfe.»

«Meine Hilfe?» Das blonde Mädchen sah erschrocken auf, und Katharina lächelte wieder, aber diesmal nicht mehr freundlich.

«Willst du, daß in Frankreich Frieden herrsche, Kind?»

«Ach, gewiß, Majestät! Ich will, wie jede Frau in Frankreich, alles tun für den Frieden.»

«Willst du mich in Frieden sterben